

III.

Modenberichte und Miscellen.

I.

Einige Bemerkungen aus der Geschichte über die Sitte
des weiblichen Geschlechts, Brust und Arme zu
entblößen.

Zur Vermehrung des Luxus und überhaupt des unnöthigen Aufwandes, hat das weibliche Geschlecht, der Erfahrung zu Folge, unstreitig die stärksten Beiträge geliefert, und die Vorwürfe, die ihm deshalb vom männlichen gemacht worden, sind nur allzu gerecht. Die jenem Geschlechte eigenthümliche Neigung, seine körperlichen Vorzüge so glänzend als möglich darzustellen, um dadurch günstige Meinungen, die absichtlich in Eroberungen übergehen sollen, für sich zu erwecken, hat es auf höchstgefährliche und verderbliche Abwege gebracht. Besonders zeigt sich diese Sucht zu gefallen in dem äußerlichen körperlichen Anzuge, der nach unwiderruflichen Gesetzen der jedesmal herrschenden Mode angemessen seyn muß. Man nimmt dabei keineswegs auf ein allgemeines inneres ästhetisches Gefühl Rücksicht, sondern nur das, was die Tyrannei der Mode gebietet, erkennt man als Gesetz, obgleich die Veranlassung dazu ganz heterogen, nur von einzelnen aufs Ganze Einfluß habenden Personen, und von ihren besondern Verhältnissen herrührt. Die allgemeine Stimmung ist auch schon so verwöhnt, daß sie bei einer solchen Nachahmungssucht keineswegs

der Moden. Solche
 noch eine richtig Zeichnung, aber
 vollendetem Vermögen. Ein
 mit der Versicherung begnügt: es
 zu überleben, durch den Laß
 rantes seine Geschlecht vor
 Besonderen Reize Rücksicht
 zu bringen sehen. Je ausge
 mit der Hoffnung, das gl
 mit der Hoffnung die Natur in jug
 nicht mehr Mittel wollen, um
 zu erfüllen. Das geht oft so w
 in körperlichen Schönheit mit der
 in Kellern kommt, und das jense
 nicht. Es geht genöth, dem leben
 sich zuwenden, deren Vernachlässi
 eben so verabsäumen muß, als es die
 will. Einigkeit, Einigkeit, Ein
 klara nicht wohl mit jenem und
 die öffentlichen Anerkennung der
 Reize anzuempfinden, trübsen. E
 listen wachet, der wird genöthigt
 Werte Preis zu zahlen, um die
 Werte des weiblichen Körpers
 nicht zu verlieren, und die in die
 eigenen in Klüften zu finden
 nicht, um seine Neigung zu befre
 durch empfindliche Aufmerksamkeit
 dem jenseitigen Wohl ganz entgegen
 Man hat schon eine halbe
 gelacht, indem keine Dame ein
 gang zu beschließen, als man bemerkt
 durch die Unfähigkeit zu langweilend
 B 6

wegs eine richtige Zeichnung aller einzelnen Theile zu einem wohlgeordneten harmonischen Ganzen fordert, sondern sich mit der Versicherung begnügt: es sey so Mode. Bei diesem Bestreben, durch den äußeren Anstand zu gefallen, nimmt das schöne Geschlecht vorzüglich auf die ihm von der Natur verliehenen Reize Rücksicht, die mit seinem Körper in Verbindung stehen. Je ausgezeichnete diese sind, desto mehr wächst die Hoffnung, das glorreiche Ziel zu erreichen, und je kärglicher die Natur sie zugetheilt hat, desto stärker müssen fremde Mittel wirken, um den beabsichtigten Plan auszuführen. Dies geht oft so weit, daß die Darstellung der körperlichen Schönheit mit der innern moralischen Würde in Kollision kömmt, und daß jene auf Kosten dieser erhoben wird. Es giebt gewisse, dem schönen Geschlechte unentbehrliche Tugenden, deren Vernachlässigung seinen innern Werth eben so herabsetzen muß, als es den äußern dadurch erheben will. Sittsamkeit, Eingezogenheit und stille Bescheidenheit können nicht wohl mit jenem ausgearteten Bestreben, alles der öffentlichen Anerkennung der äußerlichen körperlichen Vorzüge aufzuopfern, bestehen. Wer auf diese Art nach der letztern trachtet, der wird genöthigt, das Gefühl der innern Würde Preis zu geben, um die Belohnungen des äußern Werths desto reichlicher einzuärndten, der muß das Gewähl der Menschen, und die in ihm zu findenden Vergnügungen den häuslichen stillen Freuden vorziehen, der muß endlich, um seine Neigung zu befriedigen, geheime Wünsche durch körperliche Aeußerungen offenbar werden lassen, die dem feinern Gefühl ganz entgegen streiten.

Man hat hierin einen hinlänglichen Grund zu finden geglaubt, unsern heutigen Damen einer fehlerhaften Neigung zu beschuldigen, weil man bemerkt haben will, daß sie durch die Leichtigkeit und Ungebundenheit des Anzugs, in

welchem sie öffentlich erscheinen, den Grazien zu sehr huldigen, und ins besondere der Sitte, Arme und Brust zu entblößen, in einem Grade nachhängen, der vielleicht die Schranken der Anständigkeit und Sittsamkeit zuweilen überschreitet. Aber warum will man denn unsern jetzigen Damen durch Anschuldigung solcher unlautern Absichten so wehethun, da die Sitte, sich zu entblößen, bei dem weiblichen Geschlechte schon zu den älteren und ältesten Zeiten gebräuchlich gewesen ist? Man sehe nur auf die ältern Gemälde, die noch hie und da in den Familien als Heiligthümer aufbewahrt werden, und man wird gerne zugeben, daß auch hierin sich nichts Neues zutrage. Unter gewissen Veränderungen trifft man auch dort die schlaue Tendenz des schönen Geschlechts an, nebst den sichtbaren körperlichen Schönheiten auch die versteckten halb durchschimmern zu lassen. Wie werden unsere eleganten Damen sich freuen, wenn sie sogar erfahren, daß die Bewohnerinnen des ältesten Deutschlands, so wie sie Tacitus schildert, sich sehr ähnlich mit ihnen kleideten. Dieser Geschichtschreiber sagt uns nämlich, daß die Germanischen Frauen die linnene Kleidung sehr geliebt, und als eine besondere Auszeichnung mit Purpurstreifen geziert haben, daß diese Kleidung keine Ärmel gehabt, daß die Arme bis an die Schultern nackend, und der Obertheil der Brust ganz entblößt gewesen sey. Wenn sogar Thorheiten und Ungerechtigkeiten durch die Länge der Zeit verjähren, und sich zur fortdauernden Observanz erhoben, warum will man die Gewohnheiten des weiblichen Geschlechts so einschränken, und es aus seinem zweitausendjährigen Bestande herausdrängen? Dabei äußert Tacitus auch im geringsten nicht den Gedanken, daß dies etwas Unanständiges und den Gesetzen der Schamhaftigkeit entgegen gewesen sey, vielmehr führt er es als etwas Lobenswürdiges an, das unter gewissen Voraussetzungen alle Achtung und Nachahmung ver-

der Adm. Seite 11

Das. Denn gleich hat er vorge-
 in der Zeiten mit alter Einn-
 zu den Wohl ihrer Sitte, wie
 während allen fremden Völkern
 die mit einem Weibe, wie
 nicht die entzückteste Zeit
 ist, und so soll diese nicht mit
 ihm nach jener Sitte nicht getadelt
 man so lässig seyn, sie unter jenen
 heiligen. Willkür trägt die Sitten
 die der Zeit und der Sitten ungenü-
 übersehen die Mühsal zu widerstehen,
 während in welchem Zeitalter so
 Die Gegenwart ist, hat zwar keinen
 Vorkom, es ist in Rücksicht seiner
 Zeitlichkeit, nur sind seine Eigen-
 nung und durch die Länge der Zeit,
 zahl seiner Bewohner und durch die
 gesehen hat, hat es ein vortheilhaftes
 daß mit jenen Vorkommnissen nicht
 mit ihrer zugleich mehr hervorgehoben
 Einverständnis eingewiesen ist. In
 der Zeit des Latins, noch die Zeit
 während und unbedeutender Sitten
 Was man also durch die Länge der
 Sitten, davon weiß man ja
 nicht, denn von ihnen Sitten ist
 trefflich geübt, daß sie nicht genau die
 liche Größe. Man kann zwar
 Latins noch von sich selbst so wollen
 lang nicht nur erfinden, sondern mit
 leben, daß diese Sitten der Zeit
 Verfahren ihnen nur jetzt noch heilig ist

D b

diene. Denn sogleich setzt er hinzu: daß die Rechte der Ehe bei den Deutschen mit aller Strenge gehandhabt würden, und kein Theil ihrer Sitten preiswürdiger sey, als dieser, daß sie unter allen fremden Völkern fast die einzigen seyen, die sich mit einem Weibe begnügten u. s. w. Hier sieht man also nicht die entfernteste Tendenz, Begierden zu erwecken, und so bald diese nicht mit ins Spiel kommen, so kann auch jene Sitte nicht getadelt werden, wenigstens muß man so billig seyn, sie unter jenen Voraussetzungen zu entschuldigen. Vielleicht trug die Kälte des Klima, die Einfachheit der Zeit und der Sitten ungemein viel dazu bei, einer fehlerhaften Neigung zu widerstehen, die nach einigen Jahrtausenden in unserm Zeitalter so herrschend geworden ist. Die Gegend selbst hat zwar keinen wärmern Himmelsstrich erhalten, es ist in Rücksicht seiner Lage noch immer das alte Deutschland, nur sind seine Gegenden von Wäldern gereinigt und durch die Länge der Zeit, durch die vermehrte Anzahl seiner Bewohner und durch die Kultur, die man ihm gegeben hat, hat es ein freundlicheres Ansehen bekommen, so daß mit jenen Verbesserungen mehr Geselligkeit, aber auch mit dieser zugleich mehr herrschender Leichtsinns und größeres Sittenverderbniß eingerissen ist. In diesem Lande lebten zur Zeit des Tacitus noch die rechtlichen Leute, deren einfache und unbescholtene Sitten er mit Recht rühmte. Was man also heut zu Tage seine Welt, seinen Ton fälschlich nennt, davon wußte man zu jenen Zeiten noch nichts, denn von ihren Sitten sagt er, sie seyen so vorzüglich gewesen, daß sie mehr gegolten hätten, als öffentliche Gesetze. Können nun unsere Damen den Lobspruch des Tacitus noch von sich erweisen, so wollen wir ihre Entblößung nicht nur entschuldigen, sondern wir wollen sie sogar loben, daß diese Unsträflichkeit der Sitten ihrer ältesten Vorfahren ihnen auch jetzt noch heilig sey. Warum sollten

sie auch jetzt nicht eben so ihre Vertheidiger finden, wie vor einigen Jahrhunderten, wo der Florentiner Poggio mit so vieler Theilnahme das Lob der Schweizerischen Frauenzimmer pries?

Die Strafbarkeit oder die Ehrbarkeit der weiblichen Sitte, Brust und Arme zu entblößen, läßt sich also bloß nach der Tendenz beurtheilen, welche darunter verborgen liegt. Man müßte darthun, daß die Absichten dieses Geschlechts durchaus unlauter wären, wenn man die Sitte desselben strafbar finden wollte. Tacitus hat also die Deutschen Damen seiner Zeiten vor diesem Vorwurf gerettet. Vielleicht steigt auch in unsern Tagen ein anderer Tacitus auf, der das gekränkte schöne Geschlecht in Schutz nimmt. Wer es wagen wollte, unsere heutigen Damen einer solchen Unlauterkeit zu beschuldigen, der würde in der That die nämliche Replik riskiren, die ehemals dem Spanischen Gesandten Mendoza von dem Engländer Dale zu Theil wurde. Der stolze Spanier sahe beim öffentlichen Gottesdienste Männer und Weiber unter einander sitzen, und tadelte in Gegenwart des Engländer's diese unschickliche Sitte. Dale antwortete ganz kurz, aber beißend: Eine solche Sitte könne nur schimpflich bei den Spaniern seyn, die ihre wilden Begierden auch an heiligen Orten nicht bezähmen könnten. In England wisse man nichts von einer so entehrenden Sinnlichkeit.

Langensalza.

Hellfeld.

2.

Node's Anwesenheit in Petersburg.

Petersburg, den 20. März 1804.

Node, der vormalige erste Violinist des ersten Königs, nunmehrigen Kaisers von Frankreich, macht hier ge-

der Bild. Ich
 williges Ansehen, wie ich aber
 in diese übertriebenen Absichten
 nicht, die auch hier ist, über
 weibliche Sittenheit. Was
 willkommene Sachen, die aber
 weiter fällt, nicht immer
 das will hier weniger gefallen
 gestellt, da einem sehr angeneh
 bekannt durchaus unbekannt ist.
 das (schon im Vorgr) entstehen
 klar, die sie geben, wenn sie
 werden aber wegen einer Skizze ge
 an. Über die Geschichte und
 Kulturzustand und Aufklärung
 überden, was nicht leicht der
 für die hollische Akademie
 beobachtet Ernstsch Steer
 Journal: Rußland unter
 auf genaue kritische Notizen.
 hieser Richters Russische
 bei haben Ihre Vorgr so fern
 sind, die richtige Beschaffenheit
 können durch pikante Anecdote
 welche Erscheinungen in unsern
 werden Charakteristiken dem Ze
 geben.

*) Ein für Reichthum an Stoffen
 in der Stadt (Holl), woran ich nach
 dies Journal, worin ich schon
 erschienen sind, mit einem Anblich
 zur. Es ist für die hiesigen
 genaue und bequeme Nachrichten

waltiges Aufsehen, wie oft alles Neue. Unpartheiische finden diese übertriebenen Lobeserhebungen ungerecht. Gienowich, der auch hier ist, übertrifft ihn durch vollen Ton und mechanische Sicherheit. Uebrigens spielt Mode lauter selbst komponirte Sachen, die aber, wie es immer mit Virtuosen der Fall ist, nicht immer der Kritik gefallen. Mad. Mara will hier weniger gefallen, als eine gewisse Maggiorlette, die einen sehr angenehmen Ton hat, aber im Auslande durchaus unbekannt ist. Duquenot und seine Frau (berühmte Tänzer) entzückten in einer einzigen Vorstellung, die sie gaben, worin sie alles Hiesige übertrafen, werden aber wegen einer Kabale gegen sie, nicht angenommen. Ueber die Fortschritte unserer gelehrten Institute, Kulturanstalten und Aufklärung wüßte ich Ihnen nichts zu schreiben, was nicht theils der sehr fleißige Korrespondent für die Hallische Allgemeine Literaturzeitung, theils der hochverdiente Staatsrath Storch in seinem trefflichen Journal: Rußland unter Alexander I.*) schon aufs genaueste berichtet hätten. Auch verdienen des Moskauer Richters Russische Miscellen darum in den Händen Ihrer Leser zu seyn, weil sie darauf berechnet sind, die richtigste Vorstellung von der neuen Russischen Literatur durch pikante Auszüge und Bruchstücke aus den neuesten Erscheinungen in unserer sich jetzt sehr rege bewegenden Schriftstellerwelt dem Deutschen Publikum mitzutheilen.

*) Wem für Menschenwohl und Aufklärung ein offenes Herz in der Brust schlägt, der verlege sich doch ja nicht den Genuß, dies Journal, wovon bis jetzt 6 Hefie (bei Hartmann, Leipzig) erschienen sind, mit mehrerer Andacht in die Hände zu nehmen. Es tönt hier kein feiles Zeitungslob. Es sind lauter attentmäßige und beurkundete Nachrichten.

Leipziger Theater von 1804.

Leipzig, den 8. Jun. 1804.

Die Herndte an neuen dramatischen Darstellungen seit dem 2ten April d. J. da Mad. Hartwig die Bühne eröffnete, ist ziemlich karg ausgefallen. An jenem Tage wurde ein nicht übel ausgeführtes Intriguenstück, die Erben in 4 Aufzügen gegeben, hat aber, wie die folgenden Novitäten, keine ausgezeichnete Sensation gemacht. Dies waren der feindliche Sohn von Aresto, Fortsetzung seiner Soldaten; Rosebue's Nachbildung von Duval's Eduard von Schottland, und seine Posse: die Tochter Farao's: ferner: der beste Wucher; Tilmer und seine Familie von Rüdiger; der Perückenstock; der Amerikaner von Vogel und Kochli's artiges Lustspiel in 2 Aufzügen, Revanche betitelt. Der tragischen Kamöne im strengern Sinne wurde nur fünfmal, durch Hamlet (wo endlich Mad. Henke die Rolle der Königin an die brave Schirmerrin abgetreten hat), durch Agnes Bernauerin, Don Karlos und Kabale und Liebe, endlich durch Klara von Hoheneichen gehuldigt. Der neue Schauspieler Zimmermann begann in sentimentalen Rollen, z. B. als Dozeil im Schreibpult, seinem hiesigen Debüt, und als Don Karlos, ungemein günstige Hoffnung zu erregen. Vor einer Kunstreise erfreute Opitz noch mit dem Schwäzer und als Ludwig der Springer (Dramen, welche an sich wenig Werth hätten). Auch der Hartwigin feines komisches Talent, wurde in: Was seyn soll, schickt sich wohl — durch die feltnerer Auszeichnung des Herausrufens anerkannt. Herr Haase gab den Musikmeister Müller und Lieutenant Stern in Kabale und Liebe und

der Epiken, Neben Dab
 hier von Holentichen, nicht eben
 allen. Des lang entdehete mit
 leist, aber werden wir uns mit

Schick aus Voltaires Bebe
 jählt.

In Ende eines sehr häufig
 Voltairer einst Verweis den my
 und hielt ihnen folgende Anrede:
 auch einen modernen Begriff meine
 zu geben, so will ich euch mein
 kennlich stützen. Ich gedachte
 in einer französischen Vereinigung
 ganz Major, doch darf ich in
 lege mein werthliches Dekretum
 ein schriftliches Dokument in mi
 — Es bedarf du großer Voltai
 wohl des Spitzwortes wäher, e
 welle, als bei großen Mann
 in Brand nicht wohl unterst
 Schätze im Weltall, um die
 sie belächeln, solcher geist
 seinen Bergen aufzuwachen. —
 Voltairer ist, soll vor alle meine
 weil die meine ist, so mi
 mit zu sagen. Alle diese Geistes
 rite Stellen raus: in Ergeist
 Mein Herr! Der Zeit sich und vor
 liche Kopie des ganz Schicksals.

den Spielern, Madame Dalberg aus Petersburg die Klara von Hoheneichen, nicht ohne Wohlgefallen, als Gastrollen. Des lang entbehrten und ersehnten Gastes, Tfflands, aber werden wir uns nun bald zu erfreuen haben.

4.

Bruchstück aus Voltaires Leben, von ihm selbst erzählt.

Am Ende eines sehr lustig verlebten Winters berief Voltaire eines Abends den engern Zirkel seiner Freunde und hielt ihnen folgende Anrede: „Meine Freunde! um euch einen wahren Begriff meines offenherzigen Zutrauens zu geben, so will ich euch mein literarisches Glaubensbekenntniß ablegen. Ich gedenke fest meine ganzen Fehler in eurer traulichen Vereinigung zu bekennen; wir sind zwar Mehrere, doch denk' ich mir nur Einen, und ich lege mein wörtliches Bekenntniß in Eure Herzen, wie ein schriftliches Testament in meinen Schreibtisch nieder.“ — So dachtest du großer Voltaire, aber bei wem wird wohl das Sprüchwort wahrer, que les murs ont des oreilles, als bei großen Männern — und welcher treueste Freund wäre wohl untreu genug gegen seine übrigen Mitbrüder im Weltall, um die Privatgeistesfrüchte, oft die lieblichsten, solcher großen Geister, für sich allein in seinem Herzen aufzubewahren. — Mein Bekenntniß, fuhr Voltaire fort, soll vor allen meine Schriften angehn, weil diese meinen Ruf, und meine vielen Feinde mir zuzogen. Alle eifrige Christen sagen, daß ich Gott viele Seelen raubte; ein Exjesuit schrieb mir neulich: Mein Herr! Ihre Werke sind und werden seyn unerschöpfliche Archive des guten Geschmacks, Philosophie, schlüp-

riger Gedanken und Gotteslästerungen. Schon im 10ten Jahre war ich Dichter und Bewunderer von Corneille, Lafontaine &c. in eben dem Alter verlachte ich laut gewisse religiöse Gebräuche. Eines Tages faste mein Lehrer mich beim Kragen, und rief mir prophetisch zu: „Petit coquin, tu seras un jour l'etendard des esprits forts.“ Die Weissagung schmeichelte meiner Eitelkeit — ich faste sie und habe sie erfüllt. Lange behielt ich einen bürgerlichen Namen *Arouet* bei, doch schien mir beim feineren Beobachten der Welt derjenige harmonischer, der mich in der Folge zum Edelmann und Kammerherrn erhob. In meinem 25sten Jahre war mein Name berühmt und meine Pläne endlos — mein *Oedip* ward gespielt, und ich mit *Racine* verglichen, bei Hofe ward ich eingeführt, mit Gehalten überhäuft — und ach! ich konnte nicht mehr demüthig bleiben. *La Mothe* mein Feind vergaß seine Rache, *Crébillon* sah in mir einem glücklichen Nebenbuhler. *Fontenelle* sagte mir, wein *Oedip* habe zu viel Feuer, und ich antwortete ihm, um mich zu bessern, wolle ich seine Pastoralen lesen. Beherzt durch den Beifall, der meinen *Oedip* krönte, erschien ich bald in Paris mit einer neuen Tragödie *Artemise*, und war bei ihrem theatralischen Untergang gegenwärtig, ich war im höchsten Zorn und im Begriff mit bewaffneter Hand das Parterre zu belohnen, begnügte mich aber mitten in der Vorstellung aus der Loge einen glücklichen Sprung aufs Theater zu machen, und eine eben so glückliche Rede ans Publikum zu richten, der ich Beifall und die vollendete Vorstellung meiner *Artemise* verdankte. Eine Reise nach Holland sollte diesen Arger mir vergessen machen, dort wollte ich Liebesintriguen versuchen, erfuhr aber, daß der Ruhm mein Herzensregent war. In Brüssel besuchte ich *Roussseau*, der seit 20 Jahren Verbannte, er las mir seine Ode an die Nachwelt vor, mein

Artikel darüber, daß er zu seinen
wenigen Worten — il m'arrivera
les esprits forts, und so wird
Wort der Welt meine Freunde
behalten, die Kritiker schreien, die
Sohn vom Epigramme, denn ich
wird sich belohnen, der sie durch
ich, so bis alten Namen dem Jura

Leichter Reden

Freier, als ich anders noch
mich mit dem eignen Gewisse und
let, und kein, was den höchsten
die der hohe Richter wohl auf
Jura: und Recht, begreift nicht
ein solches Alter hier an. Doch begreift
gen die höchsten Prinzipien des Rechts, die
Vollkommenheit der menschlichen Vernunft
ich als höchste Station den neuen
Begriffen an der mit sich selbst verknüpften
Liebe vor die Weltung nicht, und
wird es auch wohl der Menschheit
zu sprechen, daß ich die höchsten
sind, als ich wieder lebe. In dem
mit Reden zu sprechen — ich
Ein Werk haben (S. 11) ist es kein
füllen. Gleich eine Sprache für erlö
gen von einer ichigen Lese beginnt, die
Dane in sich selbst zu neuen Wegen

Urtheil darüber, das er zu wissen verlangte, bestand in den wenigen Worten — il n'arrivera pas à son adresse — dies entzweite uns, und er ward mein Gegner. Bald schenkte ich der Welt meine Henriade, die ganz Europa mit Begierde las, die Kritiker schrieen, aber meine furchtbarsten Waffen waren Epigramme, deren ich einige gegen den Römischen Hof schleuderte, der sie durch reiche Gaben mir abkaufte, wie die alten Römer dem Fieber opferten.

§ —

5.

Teutscher Modenbericht.

P . . . t d. 26. Jul. 1804.

Früher, als ich anfangs noch hoffen durfte, riß ich mich aus dem ewigen Gewirre und Treiben der Hauptstadt los, und kam, trotz den feindlichen Westphälischen Wegen, die der selige Lichtenberg wohl auf seiner Hauscharte mit Arm- und Beinbruch bezeichnet hätte, vor einigen Tagen am späten Abend hier an. Froh begrüßte ich am andern Morgen die heilsame Nymphe des Bades, die für mich in den hohen Laubgewölben der herrlichen Lindenallee thronet, und ihr weihte ich als fromme Libation den ersten Becher, den ich am frühen Morgen an der mir stets heilbringenden Sprudelquelle schöpfte. Theils war die Witterung nicht ganz günstig, und dann möchte ich es auch wohl der Nachbarschaft der Transchenaner zuschreiben, daß ich die Badegesellschaft weniger stark fand, als ich erwartet hatte. Ich kann Ihnen daher nicht viele Modeneuigkeiten mittheilen, — doch das Wenige was Sie hierbei finden (Taf. 19) hoffe ich soll Ihnen nicht mißfallen. Gleich einer bezaubernden Fee erschien jeden Morgen von einer schützenden Tante begleitet, eine junge fremde Dame in geschmackvollem weißen Morgenanzug (Fig. 1.)

welcher Simplicität mit Geschmack vereinigte. Der Hut von gestreiften Bazin verhüllte durch den verlängerten Balken neidisch auf der linken Seite ihr seelenvolles Auge. Durch zwei an der Seite befestigte Schnuren konnte der Hut oben festgezogen werden. Ueber den einfachen Morgenrock mit kurzen Ärmeln trug sie ein Fichu-Colerette mit gefalteten fächerförmigen Kragen. Die Enden des Kragenhalstüchens hiengen unter dem Bande, welches die Taille faßte, hervor. Dazu trug sie modische einfarbige grüne Morgenschuhe. Die ganze Herren-Gesellschaft hätte ihr gern, wie jener artige Französische Hofmann seiner Königin zugerufen: L'uni vert (l'univers) est à vos pieds.

Gestern führte mich Laune und Neugierde in eine von den Modeboutiquen, die sie in der Allee kennen; die geschmackvolle Besitzerin, ein fröhliches gebildetes Wesen, bewies durch ihren geschmackvollen Anzug, wie man geschickt Theorie und Praxis verbinden müsse. Ich wähle sie daher zum Muster meiner Beschreibung (Fig. 2); das natürliche braue Haar deckte ein gelber Strohhut mit Rosa Tassent gefüttert. Mit Geschick war um den Hut ein kleines weißes Musselintuch gesteckt, davon das eine Ende das listige Kinn als Mentoniere bekränzte. Das Rosamousselin Kleid war oben mit breiten Spitzen besetzt, die besonders um Brust und Rücken sehr breit fielen. Daß den schönen Hals eine Schnur rother Korallperlen schmückte, versteht sich von selbst. Hinter den verführerischen Glaswänden des kleinen Modetempels fand ich noch zwei geschmackvolle Morgen-Mousselinhäubchen (Fig. 3. und 4.). Der röthlichgelbe Strohhut mit rundumgelegter Krempe à Bourelet, (Fig. 5.) zu halbritterlicher Kleidung getragen, wird bei unsern Damen zu Landparthien, die wir in die nahegelegenen Waldungen schon projektirt haben, gewiß sein Glück machen. Bei unseren brillanten Staatsdejeuners, wenn sie dieses Jahr Statt haben sollten,

Ich ich die kleine Entscherte (Fig. 6.) in
wird Strohp - oder Löffeln mit einem
gehört, getragen wird, ganz wie

Die letzten Einkünfte der
Bei dem de Kameau de Chantilly
ange und nur von den unteren Stän-
ne verkörpert man in solchen Verden
in Ansehung ein Einzug des Königs
er gehört zum guten Ton wenigstens ein
ganz zu haben. Für die Vertreter der
Welt nach dieser Jahr Festen der
Nach vorzüglich Schweiß gegen ein
dieser Ansehung, um sich von der die
je mehr in Italien Tempel bereich-
leben. Jeder ist zu verstehen. Doch
von Britischen Docks, eine Welt,
Ansehung jener diesen Zeitpunkte der
man versteht hat. Das Leben von Fran-
kreich. Welche schon bekannt ist mit
Zurück leben im Kreis herum. Je mehr
Licht durchdringen, die an der Seite der
das sie kann diesen Docks, nicht, in
täglichen Gruppen höher. Das den Ange-
sich angeordnete Tempel und entsprecht in
möglich und übermäßig für die jungen
gleich unheimlichen Entwürfen um die
untere Form, jezt in Luft der Zone

hoffe ich die kleine Spizenhaube (Fig. 6.), die unter einem weißen Stroh- oder Taffthute mit gelben künstlichen Rosen geschmückt, getragen wird, gewiß öfters zu sehen. —

6.

Modenbericht aus Paris.

Paris, d. 12. Jul. 1804.

Die sonstigen Lieblingsörter der Pariser modischen Welt, Tivoli, der Hameau de Chantilly, werden dieses Jahr weniger, und nur von den untern Ständen besucht. Desto mehr wallfahrtet man an schönen Abenden zu den Bällen in den Nanelagh am Eingang des Boulogner Gehölzes, und es gehört zum guten Ton wenigstens eine Stunde sich da gezeigt zu haben. Für die Verehrer der dramatischen Kunst bleibt auch dieses Jahr Frascati der Hauptsammlerplatz. Nach geendigtem Schauspiel gegen eilf Uhr flieht man in diesen Zauberort, um sich von der drückenden Hitze, die jetzt meistens in Thaliens Tempel herrschet, mit einem kühlenden Becher Eis zu erfrischen. Doch viele huldigen auch dem Britischen Theetopf, eine Mode, die seit dem letzten Aufenthalte jener stolzen Insulaner hier sich ziemlich allgemein verbreitet hat. Das Lokal von Frascati ist sehr vortheilhaft. Mehrere schön dekorirte und brillant erleuchtete Zimmer führen im Kreise herum. Hier trifft man an niedlichen Marmortischen, die an den Seiten placirt sind, so daß sie immer freien Durchgang erlauben, die mannichfaltigsten Gruppen schöner Damen, deren Reize durch die vielfach angebrachten Spiegel noch verdoppelt werden. Das müßige und übermüthige Heer der jungen Pariser gaukelt gleich unbeständigen Schmetterlingen um diese lebenden Blumenbeete herum, saugt den Duft der Tonquillen und Ro-

sen ein, von den zierlichen Haargeflechten der Schönen verbreitet, und theilt rechts und links Epigramme und Calambourgs aus.

Düstere oder auch gefühlvollere Seelen fliehen aber bald aus diesem glänzenden Wirrwarr in den naheliegenden Garten, der an die Zimmer stößt, und zu den einige Glashüthüren führen. Man tritt von der Plate-forme einige Stufen herunter in einige Reihen Bäume, durch wenige Lampen mystisch beleuchtet. Der Garten ist nicht groß, allein man besitzt hier in allem die eigne Kunst den Platz gut zu benutzen, und so wandert man in den Seiten in einigen Schlangenwegen mehreremal herum, und täuscht sich über die Beschränktheit des Lokals. Die Begränzungsmauer des Gartens stößt an die Boulevard's. In der Mitte dieser Mauer ist eine kleine künstliche Grotte. Aus ihrem geheimnißvollen Dunkel schallten mir an einem der letzten Abende Guitarentöne entgegen, von zwei melodischen Italienschen Stimmen begleitet. Erstaunt über diese unerwarteten Wundertöne sammelte sich bald ein kleiner Kreis von Spaziergängern um den Eingang der Höhle, niemand wagte aber den Zauber zu lösen, aus Furcht die Sängerinnen möchten, dadurch beleidigt, verstummen.

Zu den Landparthien, die man jetzt häufig nach den in der Gegend von Paris liegenden schönen Landgütern macht, tragen unsere Damen vorzüglich einen weiß mousselinen Moraenrock, (Taf. 20.) dessen Schöpfung zum Theil aus einem frühern Französischen Siecle entlehnt zu seyn scheint, wenigstens deuten die Reihe kleiner Knöpfchen, die den Rock schließen, und den obern Theil des Arms zieren, dahin. Hierzu trägt man eine Coeffure à la Valière, wozu das Haupt- und Staatsbuch der Frau von Genlis, (welches auch zu den Zeichen der Zeit gehört) vielleicht Veranlassung gab. Dieser Haarpuz besteht vorzüglich aus zwei

einigen Fäden, die sich beinahe
des Kopfes befestigen. Aber
den meisten jungen Schönen
— wird in Venetianischer
— ist sehr interessant, weil
von dem Bekleidungen der Toilette
— die Art und Weise des Französischen
— den sie sich die mannichfaltige
— betrachtet mit allen seinen Mannern
— ihren Kostümen, nicht in hundert
— Jahren, und so ungewohnt für die
— zu sehen, so sollte es mir doch
— sein, das ungeheure Preisverhältniß
— in Moden und Schmuck ein eben
— geübtes Beispiel zu sehn, als
— oder namengegebene Ehrenzeichen zu
— sind. —

In den Aristokratien erziehen
Götter der Kunst und Weisheit, die
und Größe — les entremetteuses
sich erhebt über das gemeine Leben
des Schicksal zum Vortritt der geist-
lichen. — in der andern Erde ein
Wort als wird nachher der geist-
lichen Erziehung gelehrt. —
Jugend ihre Väterlichkeit ist nicht mit
nen, sie werden als Geisteskräfte
schonk manchen werden, und die tief-
nicht etwas übermäßig über einen
Dankbarkeit verdient werden. — Doch
Befehl, die gleiche Jugend in der
wen in der Erde. In der Erde der
sind in der Erde der Erde.

einzelnen Locken, die sich kräuselnd zu den beiden Seiten des Kopfs herabschlängeln. Ueber dieser Koeffüre hängt der Triumph unserer jungen Schönen, der allgewaltige Schleier — diesmal in Venetianischer Form mit schmalem Goldsaum. — Es wäre interessant, wenn ein geübtes Auge, in den feinem Geheimnissen der Toilette eingeweiht, uns eine kleine Monographie des Französischen Schleiers geben wollte. Sicher ließen sich die mannichfaltigen Anwendungen dieses *Zaubertuches* mit allen feinen Nuancen, wie die jenes Französischen *Fechtduches*, leicht in hundert und mehr Lektionen theilen, und so ungereimt hier der Vergleich mit dem *Fechter* scheint, so sollte es mir doch zu beweisen nicht schwer seyn, daß unsere schönen Pariserinnen mit ihrem Schleier im *Attakiren* und *Retiriren* ein eben so gewandtes und oft gefährliches Kriegsspiel treiben, als der sonstige *Chevalier*, oder nunmehrige *Ehrenlegionär* mit seiner dreischneidigen Klinge. —

In den Arbeitsbeuteln existiren hier, wie überall im Gebiete der *Laune* und *Mode*, die Extreme der Kleinheit und Größe — *les extremes se touchent*. Die kleine nettere Form enthält bloß das kleine Taschentuch, in das eine Ende den Schlüssel zum Bureau der geheimsten Geheimnisse gebunden, — in das andere Ende einige Geldstücke geknüpft. Ueber alles wird natürlich der begleitende treue *Ami* als *Großsiegelbewahrer* gesetzt. — Hüten Sie sich, theuerster Freund diese *Bagatellchen* ja nicht mehr *Ridicules* zu nennen, sie würden als *Conspirateur* gegen den guten Geschmack angesehen werden, und ohne daß man Ihnen vielleicht etwas überwiesen hätte, würden Sie sogleich aus dem *Damenkreis* deportirt werden. — Doch treten sie näher, Bester, ich zischle Ihnen leise die heutige *Parole* unserer *Damen* in das Ohr: An die Stelle der verbannten *Ridicules* räumen unsere Schönen jetzt den *Capricen* (so heißen die

neuen Kunstfäcke) vollen Spielraum ein — von der Morgenpromenade bis zur nächtlichen Wanderung nach Frascati ist Caprice der stete Begleiter. — Schiefe Beobachter wollen zwar bemerken, daß bloß der Name erneuert wäre, die Form, die Sache dieselbe bliebe — doch diese Kurzsichtigen stürze Göttin Pandora nur auf kurze Zeit in den Fond einer solchen Caprice — bald wird der Arme zwar bemerken, daß der alte Schnitt des Nidikule zum Grunde liegt, allein bald wird er auch in den hundert kleinen neuen Fältchen und Anhängseln, wo nur hie und da der alte Nidikule durchblickt, die neue Schöpfung des Caprice erkennen.

Die andere gigantische Form der Arbeitsbeutel, die den Gegensatz zu dem vorigen macht, wird Refectoire des Dames genannt. Sie haben die Größe kleiner Mantelfäcke, und dienen um bei Parthien auf das Land, eine kleine Toilette, Nähkästchen, Etui, Briefftasche, Schere, Geldbeutel u. s. w. aufzunehmen.

Perlen Bandeaux, Diademe und antique Kämmen sind noch immer das beliebteste, und dürften es wohl auch noch lange bei Damen welche Geschmack an edler Einfachheit haben, bleiben.

IV.

Ameublement.

Waschbecken à l'antique mit bronzirten Gestelle.

Der neueste Geschmack in unserm Ameublement, der so sinnreich theils ganze, theils einzelne schöne Formen aus dem Römischen und Griechischen Alterthume in unsere modernen Zeiten zu verpflanzen, und sie unsern Sitten und Gebräuchen anzupassen, weiß, übt jetzt auch seine Allgewalt

der neuen (Kunstfäcke) vollen Spielraum ein. — von der Morgenpromenade bis zur nächtlichen Wanderung nach Frascati ist Caprice der stete Begleiter. — Schiefe Beobachter wollen zwar bemerken, daß bloß der Name erneuert wäre, die Form, die Sache dieselbe bliebe — doch diese Kurzsichtigen stürze Göttin Pandora nur auf kurze Zeit in den Fond einer solchen Caprice — bald wird der Arme zwar bemerken, daß der alte Schnitt des Nidikule zum Grunde liegt, allein bald wird er auch in den hundert kleinen neuen Fältchen und Anhängseln, wo nur hie und da der alte Nidikule durchblickt, die neue Schöpfung des Caprice erkennen.

V.

Erklärung der Kupfer.

Tab. 19. Zwei weibliche Figuren im Frie-
sen Erze mit im Erz mit Silber 2
auf einem der untern Seiten von Erz
Tab. 20. Ein antiker griechischer Was-
schbecken à la Vallée. Eine 300 Jahre
Tab. 21. Waschbecken à l'antique,
Gestalt des Erz 30 Jahre alt.